

DISS. ETH NO. 29634

The Environmental Dimension: Attitude Formation and Voting in the Age of Anthropogenic Climate Change

A thesis submitted to attain the degree of
DOCTOR OF SCIENCES OF ETH ZURICH
(Dr. sc. ETH Zurich)

presented by

FRANZISKA QUOB

MA in Political Science

University of Mannheim

born on 17.08.1992

Accepted on the recommendation of

Prof. Dr. Thomas Bernauer, ETH Zurich, examiner

Prof. Dr. Xun Cao, Penn State University, co-examiner

Prof. Dr. Michaël Aklin, EPFL Lausanne, co-examiner

2023

Summary

This dissertation studies drivers and barriers towards public acceptance of and demand for the massive political disruptions that are necessary to limit climate change to sustainable levels. Specifically, I focus on the interaction between the political system, public opinion and the natural system in explaining lacking support for stricter environmental policies.

Paper 1 and 2 investigate the role of the environment for stated voting behaviour based on two survey experiments. Paper 1 investigates whether people know about the policy positions of their local candidates, and if not, which cues they use to infer them. We find that people do not use sociodemographic cues in a systematic manner but may use a “like me”-heuristic where they evaluate candidates that are similar to themselves to also have policy positions similar to themselves. Paper 2 then analyses whether people care about candidates’ environmental policy positions when deciding who to vote for in elections with open list proportional representation. In theory, voters can choose candidates that perfectly fit their own policy positions, but only if they have the necessary level of information. Using a survey experiment that very closely mirrors real ballots in Swiss elections, we find that when voters gain information about candidates’ policy position, spatial proximity voting increases, and preferences for descriptive representation decrease for age and gender cues but not location.

Paper 3 and 4 look at one specific channel through which the natural environment can potentially shape environmental and political attitudes: the experience of extreme weather. With climate change leading to more frequent and more severe extreme weather (events), the direct experience of these may be one driver of increased support for stricter climate policies. Paper 3 first investigates which objective measures of extreme weather people subjectively perceive as such. It finds generally low correlations between subjective and objective measures, stressing the need for more research on the perceptions of the general population. Paper 4 stresses why the question of what people perceive as extreme weather is highly consequential - we show that depending on the operationalisation of

extreme weather, effects on perception, attitudes and policy preferences can be negative, null, or positive. Over a wide range of plausible operationalisations, we find robust null effects, meaning that the direct experience of extreme weather is not a driver of demand for stricter climate policies in Switzerland.

Lastly, Paper 5 looks at the potential impact of the political system itself on environmental pollution. For the case of Vietnam, we investigate the impact of political business cycles on environmental pollution, leading to the emergence of environmental political business cycles. Both electoral and career incentive structures of politicians lead to significant increases in air pollution before politically sensitive moments in the review cycle. This paper illustrates another potential source of pressure on the environment, namely the institutional design of the political system itself.

Put together, this dissertation shows that providing voters with information on candidates' policy positions is one promising way of bringing voters' political behaviour on environmental issues in line with their environmental attitudes. The direct experience of extreme weather on the other hand is very likely not a driver of public demand for stricter climate policies. Lastly, the political system itself also plays a role in explaining environmental quality.

Zusammenfassung

Diese Dissertation befasst sich mit den Triebkräften und Hindernissen für die öffentliche Akzeptanz von und Nachfrage nach den massiven politischen Umwälzungen, die notwendig sind, um den Klimawandel auf ein nachhaltiges Mass zu begrenzen. Insbesondere setze ich einen Fokus auf die Interaktion zwischen dem politischen System, öffentlicher Meinung und der Umwelt, um die fehlende Unterstützung für strengere Umweltschutzmassnahmen zu erklären.

In den Kapiteln 1 und 2 wird die Rolle der Umwelt für das Abstimmungsverhalten anhand von zwei Umfrageexperimenten untersucht. Kapitel 1 untersucht, ob Wähler*innen über die politischen Positionen ihrer lokalen Kandidat*innen Bescheid wissen, und falls nicht, welche Anhaltspunkte sie verwenden, um diese zu ermitteln. Wir stellen fest, dass die Befragten soziodemografische Informationen nicht systematisch nutzen, dafür aber scheinbar eine “wie ich”-Heuristik anwenden: Wähler*innen schreiben Kandidat*innen, die ihnen ähnlich sind, auch ähnliche politische Positionen zu. In Kapitel 2 wird dann untersucht, ob die Wähler*innen bei Wahlen mit offener Liste und Verhältniswahlrecht die umweltpolitischen Positionen der Kandidat*innen berücksichtigen. Theoretisch können die Wähler*innen hier Kandidat*innen wählen, die perfekt zu ihren eigenen politischen Positionen passen, aber nur, wenn sie über die notwendigen Informationen verfügen. Anhand eines Umfrageexperiments, das den realen Stimmzetteln bei Schweizer Wahlen sehr ähnlich ist, finden wir heraus, dass, wenn die Wähler*innen Informationen über die politischen Positionen der Kandidat*innen erhalten, die räumliche Nähe bei der Stimmabgabe zunimmt und die Präferenzen für deskriptive Repräsentierung bei Alter und Geschlecht abnehmen, nicht aber beim Ort. Speziell für diese Gruppen scheint die Wahl von Kandidat*innen mit ähnlichen Merkmalen als Ersatz für geteilte politische Ansichten zu dienen, auf die sie sich weniger verlassen müssen, wenn sie direkte Informationen erhalten.

In den Kapiteln 3 und 4 wird ein spezifischer Weg untersucht, über den die Umwelt potenziell ökologische und politische Einstellungen beeinflussen kann: das Erleben von

Extremwetter. Da der Klimawandel zu häufigerem und schwerwiegenderem Extremwetter (inklusive Extremwetterereignissen) führt, könnte das unmittelbare persönliche Erleben dieser Ereignisse eine Triebfeder für die verstärkte Unterstützung strengerer Klimapolitik sein. In Kapitel 3 wird zunächst untersucht, welche objektiven Masse extremer Wetterereignisse von Leuten tatsächlich subjektiv als solche wahrgenommen werden. Wir finden, dass der Zusammenhang zwischen subjektiven und objektiven Messungen insgesamt sehr schwach ist. Kapitel 4 hebt hervor, warum es sehr relevant ist, was Menschen als extremes Wetter wahrnehmen - wir zeigen, dass je nach Definition die Auswirkungen von Extremwetter auf Wahrnehmung, Einstellungen und politischen Präferenzen negativ, null oder positiv sein können. Über einen breite Auswahl plausibler Operationalisierungen hinweg finden wir robuste Nulleffekte, was bedeutet, dass das unmittelbare Erleben extremen Wetters die Nachfrage nach strengerer Klimapolitik in der Schweiz nicht steigert.

In Kapitel 5 schliesslich werden die möglichen Auswirkungen des politischen Systems selbst auf Umweltbelastungen untersucht. Am Beispiel von Vietnam untersuchen wir die Auswirkungen politischer Konjunkturzyklen auf die Umwelt. Sowohl Wahl- als auch Karrierestrukturen von Politiker*innen führen zu einem signifikanten Anstieg der Luftverschmutzung vor politisch sensiblen Zeitpunkten im Konjunkturzyklus. Dies veranschaulicht eine weitere potenzielle Quelle des Drucks auf die Umwelt, nämlich die institutionelle Gestaltung des politischen Systems selbst.

Insgesamt zeigt diese Dissertation, dass das Informieren von Wähler*innen über die politischen Positionen ihrer Kandidat*innen ein vielversprechender Weg ist, ihr politisches Verhalten in Umweltfragen mit ihren Umwelteinstellungen in Einklang zu bringen. Das unmittelbare Erleben von Extremwetter ist dagegen wahrscheinlich keine Triebfeder für Forderungen nach einer strengeren Klimapolitik. Schliesslich spielt auch das politische System selbst eine Rolle bei der Erklärung der Umweltqualität.